in Berührung kommen, wodurch es befähigt ist, fest und sicher aufzutreten.

Das »Streichen« der Eisen, das gegenseitige Aufeinandertreffen der Hufe der vorderen oder hinteren Beinpaare, kann zu schweren Stürzen des Pferdes beim Laufen führen. Es läßt sich durch Veränderung der Stollen oder Abschleifen der Trachtenenden beseitigen.

Diese Geschichte des Hufeisens und die Entwicklung der Sonderformen soll mit dem Hinweis abgeschlossen werden, daß man häufig auf alten Öl- und Fresko-Bildern des 14. bis 18. Jahrhunderts die Hufeisenformen dieser Epoche erkennen kann. Dadurch ergeben sich weitere Anhaltspunkte zur Altersbestimmung der Hufeisen. Man muß aber in Betracht ziehen, daß im Laufe der Jahrhunderte eine Veränderung der Darstellungen erfolgt sein kann.

Quellennachweise (Auswahl):

Germain *Carnat:* Das Hufeisen in seiner Bedeutung für Kultur und Zivilisation. ABC-Druckerei und Verlags A. G., Zürich 1953.
Manfred *Moser:* Mittelalterliche orthopädische Hufeisen im Museum Regensburg. Beiträge zur Oberpfalzforschung. Band 2 S. 77—91. 1966.
Max Udo *Kaspareck:* Stand der Forschung über den Hufbeschlag des Pferdes. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 6 (1958) 38—43.

Anschrift des Verfassers:
Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Fünf Jahre »Freisinger Viergesang«

Von Rudolf Goerge

Der »Freisinger Viergesang« kann in diesem Jahr sein fünfjähriges Bestehen feiern. Da sich diese Gesangsgruppe weit über die Grenzen Freisings hinaus einen Namen gemacht hat und vorbildliche Volksmusikpflege im Freisinger Gebiet treibt, sei sie heute besonders gewürdigt.

Die eigentlichen Anfänge des »Freisinger Viergesang« gehen in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück, als sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft Hans Gruber, der spätere Leiter der Gruppe, und sein Freund, der Polsterer Ferdl, zusammentaten, um den 1200 Kriegskameraden das Los der Gefangenschaft zu erleichtern. Mit anderen Volksmusikanten, unter denen sich der bedeutende österreichische Volksmusikforscher Dr. Cassio Castelpietra befand, veranstalteten sie im Kriegsgefangenlager bayerische Heimatabende mit Volkslied, Volksmusik und Mundartdichtung.

Damals legte auch Hans Gruber eine Sammlung alpenländischen Volksliedergutes an; die Texte und Weisen hatte er in den Baracken »zusammengehört« und aufgezeichnet. Das Liederbuch, das dem »Viergesang« heute noch als Quelle dient, hat seine eigene Entstehungsgeschichte: Das Papier wurde irgendwie »organisiert«; der Umschlag ist eingebunden in den Teil eines blauweiß-karierten Bettbezuges; das »Laubblattl« darauf stammt von der grünen Uniform, und das rote Herzerl wurde aus einem Inlett herausgeschnitten. So erinnert schon dieses handgeschriebene Liederbuch an die schwere Zeit im Gefangenenlager, wo ein paar aktive, unverdrossene Männer ihren Schicksalsgenossen die Zeit verkürzen halfen und wieder Lebensmut machten.

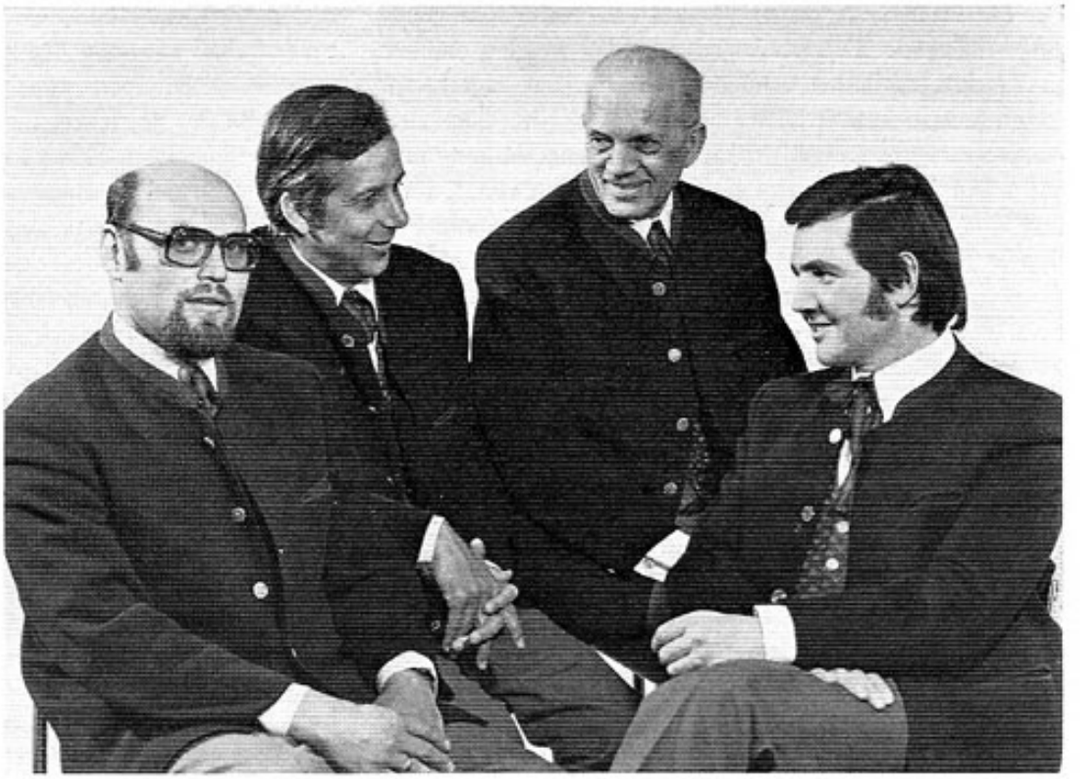
Nach der Gefangenschaft zog der Polsterer Ferdl, eigentlich ein gebürtiger Österreicher, nach Freising, wo er eine Familie gegründet hatte. Hans Gruber (60), der heute bei der Kriegsgräberfürsorge Geschäftsführer ist, ist seit 1968 in Freising beheimatet; er ist — wie er sich selbst gern nennt — ein »echtes Münchner Kindl«. Bei Veranstaltungen des Freisinger »Sängerhortes« traten die Freunde Gruber und Polsterer häufig mit anderen Sangesbrüdern auf, um als Drei- oder Viergesang bayerische Volkslieder zu singen, bis sich dann im Jahr 1970 der heutige »Freisinger Viergesang« herauskristallisiert hatte:

Stefan Wennesz (30), Geschäftsführer beim Bayerischen Bauernverband in Freising, führt den 1. Tenor. Bis 1973 sang der Polsterer Ferdl die 2. Stimme; gesundheitliche Gründe zwangen ihn, aus dem »Viergesang« auszuscheiden; sein Nachfolger wurde der Fliesenleger Walter Maier (33) aus Freising. Den 1. Baß singt der Lehrerssohn aus dem Bayerischen Wald, Horst Schürzinger (40), der als Agraringenieur in Weihenstephan tätig ist; besonders bekannt wurde er als Hauptdarsteller der »Freisinger Laienspielgemeinschaft«. Als 2. Baß und Leiter des »Freisinger Viergesangs« agiert Hans Gruber. An der Zither begleitete den Gesang Pankraz Schmitt von der »Attachinger Stubnmusi«.

Am Palmsonntag des Jahres 1970 traten die vier Männer zum ersten Mal als »Freisinger Viergesang« in Peterswahl beim beliebten Holledauer Sänger- und Musikantentreffen vor die Öffentlichkeit. Seit dieser Zeit hat der »Viergesang« bei rund 100 öffentlichen Veranstaltungen mitgewirkt. In seinem Repertoire finden sich 37 weltliche, 39 geistliche Lieder, 8 Jodler und 2 Messen.

Die wichtigsten Stationen seiner Laufbahn seien kurz erwähnt: Im November 1970 traten die Sänger bei einem bayerischen Heimatabend in Markt Mettmann bei Düsseldorf auf. Schon am 17. Oktober 1971 konnten sie beim Wettsingen »Der Zwieseler Fink« als Ehrenpreis einen gravierten Glaspokal und eine prächtige Urkunde mit nach Hause nehmen. Bereits am 26. Oktober des gleichen Jahres umrahmten sie eine Veranstaltung des Bayerischen Bauernverbandes im Stadttheater Ingolstadt. In Innsbruck gastierten sie zusammen mit dem bekannten Männerchor »Die Wolkensteiner«.

Auch im Bayerischen Rundfunk war der »Freisinger Viergesang« schon einige Male zu hören, so z. B. beim »Bayerischen Frühschoppen« am 15. Oktober 1972. Im Kloster Zangberg bei Mühldorf sind der »Viergesang« und die Freisinger Heimatschriftsteller Jakob Metz und Robert Erbertseder gern gehörte und gesehene Gäste. Ein be-



Der »Freisinger Viergesang« (von links nach rechts): Stefan Wennesz, Horst Schürzinger, Hans Gruber, Walter Maier.

Foto: Archiv des Freisinger Viergesang

sonderes Erlebnis für die vier Männer war die Mitwirkung bei der Jubiläumsfeier anläßlich der 300-Jahrfeier der Freisinger Mariensäule im Oktober 1974. Nicht vergessen seien die Besuche in den Freisinger Krankenhäusern und Altersheimen, wo die Sänger den Kranken und Alten eine Freude bereiten durch heimatliche Lieder zur Advents- und Weihnachtszeit. Dazu kommen die ständigen Auftritte beim traditionellen Adventansingen in der Stadtpfarrkirche St. Georg in Freising und bei den Volksmusikabenden, die im Rahmen der Heimatpflege im Landkreis Freising veranstaltet werden.

Was aber den »Freisinger Viergesang« so wichtig und wertvoll für die Volksmusikpflege im Freisinger Gebiet macht, sind die »Hoagascht«, zu denen sie die Volksmusikanten des Landkreises immer wieder einladen. Zwanglos treffen sich dann die Musikanten und Sänger aus Stadt und Land, um miteinander zu singen und zu musizieren, ob das nun in Massenhausen, Allershausen, Nandlstadt, Zolling, Hohenbercha, Gammelsdorf oder in Freising selbst ist. Unvergeßlich und ein Erlebnis besonderer Art bleibt der »Hoagascht« 1974 in Hohenbercha. Diese zwanglosen Zusammenkünfte lassen engen Kontakt zwischen den einzelnen Volksmusikgruppen aufkommen, und schon manche talentierte Gruppe wurde hier »entdeckt«.

Die große Beliebtheit und die breite Wirkung des »Freisinger Viergesangs« bezeugt, daß die Sänger auf der richtigen Spur sind, denn sie singen nur das, was gut und echt ist. Der abgerundete, geschlossene Klang der vier Männerstimmen fügt sich zu einer Einheit zusammen; die Akkorde klingen rein und sauber — es ist einfach schön, wenn die vier Mannerleut' zusammensingen! Möge der »Freisinger Viergesang« noch viele Jahre zur Freude der Zuhörer und zur eigenen Freude singen!

Anschrift des Verfassers:
Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge, 805 Freising, Ganzenmüllerstraße 6.

Versuch der Feststellung des Herrschaftsbereichs der Hegnenberger

Von Hans Seebauer

Das Geschlecht der Hegnenberger läßt sich durch Urkunden einwandfrei von 1192 bis 1277 nachweisen. Während dieses Zeitraumes begegnen uns drei Generationen und zwar die erste Generation mit den Brüdern Engelschall und Hermann, dann die zweite mit den Brüdern Engelschall, Hermann und Konrad, sowie der dritte Engelschall, ein Sohn Engelschalls des zweiten; dieser Engelschall wird allerdings nur zweimal erwähnt, zuletzt in der Urkunde vom 26. 11. 1256 zusammen mit seinem Onkel Hermann, welcher ihn ausdrücklich als Sohn seines Bruders Engelschall bezeichnet (Quellen und Erörterungen zur deutschen und bayerischen Geschichte, Band 5, 159).

Die Hegnenberger waren ursprünglich Dienstmannen der Welfen und zwar bis 1191, also bis zum Tode Welf VI. Das Gebiet über welches die Welfen geboten, lag zum großen Teil in Oberschwaben um Ravensburg und dann u. a. in dem uns interessierenden Gebiet entlang des Lechs bis in die Gegend um Friedberg (Gunzenlee), auch Lechrain genannt, mit den Hauptorten Peiting, Schongau, Kaufering und Mering. Dieser Welfenbesitz ging 1191 gemäß eines Vertrages zwischen Welf VI. und dem Staufenkaiser Friedrich I., Barbarossa, vom Jahre 1178 in den Besitz der Staufer über und damit auch die in dem Gebiet ansässigen Dienstleute.